ZENTRALSCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG

Mitteilungsblatt **Nr. 58 September 2023**

Inhaltsverzeichnis

Ein Städtchen reich an Kulturdenkmälern
ZGF-Jahresausflug nach Zug
Gerhard W. Matter 3

Die Sitzmann von Sempach
Eine frühe Zusammenstellung und ein Einblick in die Quellenlage der Stadt Sempach
Olivier Felber 7

Wo haben die Ahnen gelebt?
Liegenschaften lokalisieren
Friedrich Schmid 16

«Acatholices, infideles, haeretices»
Der Zweite Villmergerkrieg in den Sterbebüchern
Werner Wandeler 23

Trouvaillen in Kirchenbüchern (4)
Olivier Felber, Friedrich Schmid und Werner Wandeler 27

Zum Titelblatt

Butzenfenster im Saal des Zuger Rathauses. Der ZGF-Jahresausflug 2023 führte in die Kolinstadt (Foto Rita Naef-Hofer).

Gotischer Saal im Zuger Rathaus (Foto Rita Naef-Hofer).

Ein Städtchen reich an Kulturdenkmälern

ZGF-Jahresausflug nach Zug

Von Gerhard W. Matter

Am Samstag, 3. Juni 2023, versammelten sich 32 interessierte ZGF-Mitglieder beim Bahnhof der Stadt Zug. So war denn auch das Eisenbahnwesen und das Bahnhofgebäude der erste Schwerunkt auf unserem Stadtspaziergang mit dem ehemaligen Stadtarchivar und Stadtführer Christian Raschle. Die einzigartige Keillage des **Bahnhofgebäudes** zwischen den Gleissträngen, die einerseits nach Arth-Goldau/Gotthard und andererseits nach Luzern führen, erklärt sich aus der historischen Entwicklung der Linie Zürich-Luzern und der Gotthardlinie. Der erste Zuger Bahnhof von 1864 lag noch näher an der Altstadt. Er wurde mit der Eröffnung der Gotthardlinie 1897 überflüssig und daher abgebaut. Aufgebaut wurde er wieder in Zürich-Wollishofen, wo er noch heute als Bahnhofsgebäude dient. Das neue Bahnhofgebäude von 2004 setzt nicht nur einen starken Architekturakzent, sondern ist zum wichtigsten Zentrum in Zug-Nord - der modernen Neustadt - geworden. Seine beeindruckende Lichtinstallation des international bekannten Künstlers James Turell hat ihn über die Region hinaus bekannt gemacht.

Auf dem Weg hinunter zum See machten wir Halt bei der 1906 eingeweihten **reformierten Kirche** und dem Schulhaus Neustadt. Die beiden neoromanischen Gebäude sind wichtige Zeugen der Monumentalarchitektur der sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts nach Norden ausbreitenden Stadt. Kurz zuvor

– 1887 – war die aufgeschüttete Uferzone mit einer ganzen Häuserzeile im See versunken und hat 11 Menschen mit in den Tod gerissen. Diese so genannte Vorstadtkatastrophe stoppte weitere geplante Bebauungen und erzwang eine Bauverbotszone in Seenähe, die erst im 21. Jahrhundert aufgehoben wurde.
Durch die Quaianlage und vorbei am – durch das Attentat vom 27. September 2001 schweizweit bekannt gewordene – Regierungsgebäude erreichten wir den **Landsgemeindeplatz** am See, das historische Zentrum der Demokratie in Zug. Der bei den Zugerinnen und Zugern sehr beliebte Treffpunkt mit Restaurants und Strassencafés war leider durch die Buden und Stände für das bevorstehende Eidgenössische Jodlerfest zugestellt. So gingen wir zügig weiter und erreichten nach ein paar Schritten den Fischmarkt in der Altstadt mit dem 1504-1509 errichteten **Rathaus**. Im Gotischen Saal gab uns Christian Raschle Einblicke in die mittelalterliche Geschichte von Zug. Dabei durften natürlich auch interessante Hinweise auf genealogische Quellen in Zuger Archiven nicht fehlen. Als Kenner erläuterte er uns die Täferung sowie die wunderbaren Holzschnitzereien dieses spätgotischen Saales, der zu Recht als der schönste gotische Saal in der Zentralschweiz gerühmt wird.
Nach dem Mittagessen auf der Terrasse des Restaurants Casino mit einmaligem Blick auf See und Berge setzten wir unseren Rundgang in Richtung des um 1600 erbauten **Zurlaubenhofes** fort. Der prächtige Wohnsitz der einflussreichen Solddienst- und Patrizierfamilie Zurlauben, die in der Barockzeit über Generationen das politische Leben in Zug und darüber hinaus das geistig-kulturelle

Museum Burg in Zug (Foto Rita Naef-Hofer).

Leben geprägt haben, wird noch privat bewohnt. Zum Glück konnten wir das barocke Anwesen mit Kapelle und Gartenanlage immerhin von aussen besichtigen. Etwas neidvoll schauten wir 23 Jahre zurück. Damals nämlich - auf den Tag genau am 3. Juni 2000 - war unsere Gesellschaft bereits einmal in Zug zu Besuch und damals konnten unsere «Vorfahren» den Zurlaubenhof noch von innen besichtigen. In ein paar Jahren soll dies auch wieder möglich sein, wenn die Stadt Zug als neue Eigentümerin das prächtige Ensemble für kulturelle Nutzungen zugänglich gemacht haben wird.

Nach wenigen Schritten – vorbei an der 1902 geweihten, neogotischen Zuger Pfarrkirche St. Michael – erreichten wir die mittelalterliche Burg, die seit 1983 das **historische Museum** beherbergt. Hier soll Herzog Leopold von Habsburg 1315 seine letzte Nacht vor der für ihn fatalen Schlacht bei Morgarten verbracht haben. Ende des 15. Jahrhunderts war die Burg der Wohnsitz des wohlhabenden Stadtpfarrers Johannes Eberhart. Er war es, der auf der angrenzenden Parzelle seiner Familie im Jahr 1478 den Bau der prächtigen spätgotischen Kirche St. Oswald initiiert und darin die erste Zuger Bibliothek – die «libery St. Oswald» - gegründet hat. Danach bauten die Zurlauben die Burg aus und wohnten darin, bis sie ihren eigenen Herrensitz beziehen konnten. Auch im heutigen Museum Burg sind die Zurlauben als einflussreiche Akteure der Zuger Geschichte gut vertreten.
Zug ist in einem gewissen Sinne immer noch das liebenswürdige Städtchen am See mit einer erlebbaren historischen Altstadt und reich an Kunstdenkmälern geblieben, auch wenn sich im Norden die internationale Geschäftswelt – eine andere Form von Reichtum - unübersehbar breit macht.

Zurlaubenhof in Zug (Foto Rita Naef-Hofer).

Die Sitzmann von Sempach

Eine frühe Zusammenstellung und ein Einblick in die Quellenlage der Stadt Sempach

Von Olivier Felber

Der Familienname Sitzmann dürfte heute kaum jemandem ein Begriff sein. Diese ausgestorbene Sempacher Bürgerfamilie hatte im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche kommunale Ämter inne. Sie stellte mehrere Sigristen, Ratsherren, zwei Stadtschreiber und sogar einen Schultheissen. Im Artikel werden die frühen Sitzmann-Generationen aufgezeigt. Zugleich werden einige genealogisch relevante Quellen beschrieben, wovon viele im Stadtarchiv Sempach zu finden sind. Der Fokus liegt auf dem 16. und 17. Jahrhundert. Zuletzt wird die Abstammung der Liniger von Eich von den Sempacher Sitzmann aufgezeigt.

Die frühesten Sitzmann in Sempach

Eine der frühsten Erwähnungen der Sitzmann erfolgte wohl im ältesten Sempacher Bürgerverzeichnis von 1584. In dieser Liste wurden alle männlichen Bürger erfasst. Das Verzeichnis enthält leider nur deren Namen und keine weiteren Informationen. Dort wurden Sebastian und Heinrich Sitzmann nacheinander eingetragen.[1] Das Bürgerverzeichnis wurde bis etwa 1630 lückenhaft weitergeführt, es tauchen aber keine weiteren Sitzmann auf.

Bei den beiden dürfte es sich um Vater und Sohn handeln. Im Mannschaftsrodel von Sempach aus dem Jahr 1589 wurden nämlich Sebastian Sitzmann und sein namentlich nicht genannter Sohn erwähnt.[2] Es ist plausibel, dass es sich beim Sohn um obigen Heinrich Sitzmann handelt. Ein Heinrich Sitzmann wurde 1592 in einem Zehntrodel und 1597 bis 1606 in einem Heuzehntrodel erwähnt.[3] Letztere Quelle ist durchaus aufschlussreich, denn jedes Jahr wurden die Zahler des Heuzehnts mit ihrem Land und der zu bezahlenden Summe aufgeführt. Auch im späteren Heuzehntrodel wird man fündig: Heinrich Sitzmann wurde in den Jahren 1607 bis 1623 genannt, 1624 wurde er als verstorben aufgeführt. Der 1625 und 1626 erwähnte Heinrich Sitzmann muss demnach jemand anderes gewesen sein.[4]

---

1 Stadtarchiv Sempach, B-B 17: Stadtbuch. 1436–1758. f. 50v.
2 Staatsarchiv Luzern, URK 267/4664: Mannschaftsrodel Sempach. 1589.
3 Staatsarchiv Luzern, PA 1422/4324: Zehntrodel. 1594–1741.
Staatsarchiv Luzern, PA 1422/4325: Heuzehnt: Rodel. 1597–1606.
4 Stadtarchiv Sempach, D-B 70: Heuzehntenrodel. 1607–1737.

Der im 17. Jahrhundert abgeschriebene Rodel der 1573 angelegten Niklaus- und Margareta-Bruderschaft enthält im Gegensatz zu obigen Quellen auch Namen von Frauen. Vom ersten Schreiber wurden einige Sitzmann eingetragen, darunter zwei Männer: Sigrist Sebastian Sitzmann mit seiner Ehefrau Barbara Metteli und Heinrich Sitzmann mit seiner Frau Eva Unterfinger.[5] Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei ihnen um die zuvor erwähnten Sitzmann.

Eine generell wertvolle Quelle für die Genealogie sind Jahrzeitbücher. Für die Familie Sitzmann ist das Jahrzeitbuch von Sempach aber wenig ergiebig, da sie dort nur selten erwähnt wurden. Über die frühen Sitzmann berichtet lediglich die Stiftung der bereits erwähnten Eva Unterfinger und ihrer drei Ehemänner Michael Mangold, Heinrich Sitzmann und Johann Dammann.[6]

Ab etwa 1610 tauchen mehrere Sitzmann auf. Unter der Sempacher Mannschaft trat 1604 noch bloss Sigrist Heinrich Sitzmann auf.[7] Im Sempacher Steuerrodel von 1618 wurden Heinrich und Stefan Sitzmann aufgeführt.[8] Der Mannschaftsrodel von 1619 nennt mit Heinrich, Stefan, Johann und Martin gleich vier Sitzmann.[9] Dieselben finden sich auch im Heuzehntrodel: Stefan Sitzmann ab 1612, Martin Sitzmann ab 1633 und Johann Sitzmann ab 1641.[10]

Die Quellenlage in Sempach verbessert sich um 1630 deutlich: 1627 setzen die Pfarrbücher ein, 1630 die Ratsprotokolle und 1636 die Kaufsprotokolle. Aus dem Jahr 1632 stammt zudem ein weiteres Bürgerverzeichnis. Anhand von Einträgen zur Familie Sitzmann werden diese Quellen kurz vorgestellt.

Das Sempacher Bürgerverzeichnis von 1632

Im Sempacher Bürgerverzeichnis von 1632 findet man die Namen der männlichen Stadtbürger und Ausbürger. Verwandtschaften und weitere Angaben wie Ämter oder Sterbejahre wurden stellenweise auch notiert. Hier wurden die bereits bekannten Stefan, Johann und Martin Sitzmann aufgeführt.[11] Stefan Sitzmann wurde mit den Söhnen Stefan und Heinrich erwähnt. Der später eingetragene Priester Niklaus Sitzmann dürfte ein dritter Sohn gewesen sein. Der

---

5 Staatsarchiv Luzern, FA 29/234: Sempach, Pfarrei: Niklaus- und Margareta-Bruderschaft (21). 1573–1813.

6 Staatsarchiv Luzern, FA 29/233: Sempach, Pfarrei: Jahrzeitbuch. 1603. f. 46v.

7 Staatsarchiv Luzern, URK 267/4665: Mannschaftsrodel Sempach, Stadt. 1604.

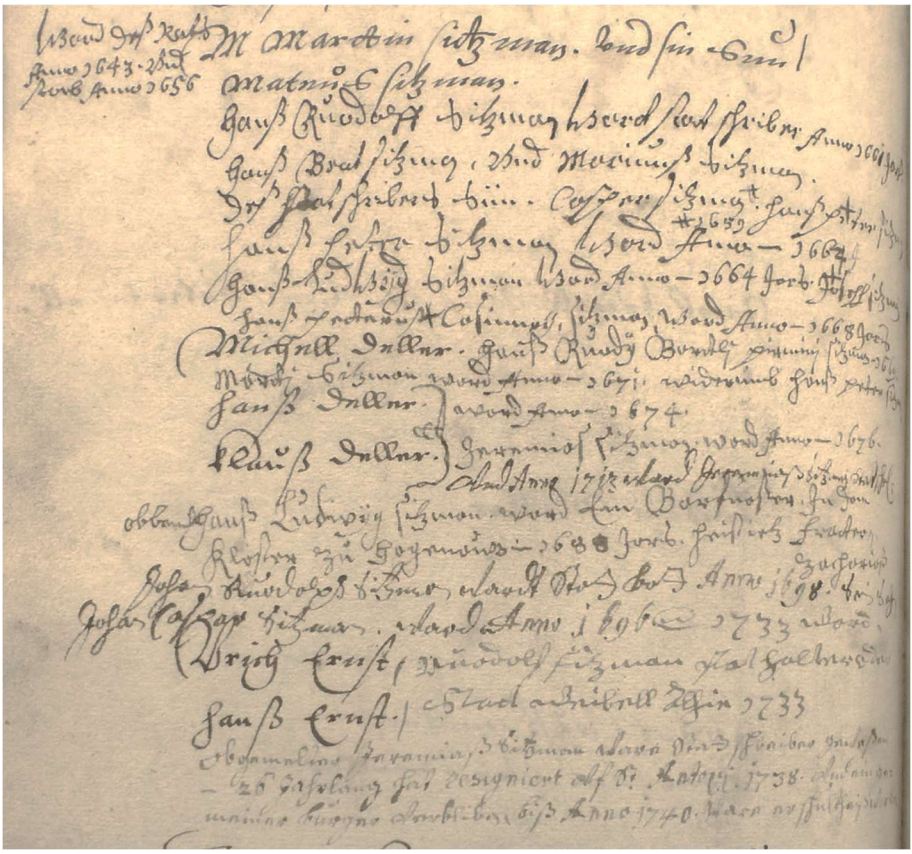
8 Staatsarchiv Luzern, AKT A1 F7 SCH 867 B: Sempach, Steuerrodel. 1618.

9 Staatsarchiv Luzern, URK 267/4666: Mannschaftsrodel Sempach, Stadt. 1619.

10 Stadtarchiv Sempach, D-B 70: Heuzehntenrodel. 1607–1737.

11 Stadtarchiv Sempach, B-B 17: Stadtbuch. 1436–1758. f. 60r–60v.

nachfolgende Johann Sitzmann steht alleine und hatte wohl keine Kinder. Sehr umfangreich ist der Eintrag zu Meister Martin Sitzmann, der 1632 erst einen Sohn namens Matthäus hatte.[12] Diese Seite ist unten zu sehen.



Der Eintrag zur Familie von Martin Sitzmann im Bürgerverzeichnis von Sempach aus dem Jahr 1632 enthält Nachträge bis ins Jahr 1740. Die Stadtschreiber Johann Rudolf und Jeremias Sitzmann nutzten die Seite wie ein Familienbuch. – Stadtarchiv Sempach, B-B 17: Stadtbuch. 1436–1758. f. 60v.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Familien erfolgten hier über 100 Jahre Nachträge. Laut diesen wurde Martin Sitzmann 1643 Ratsherr und starb 1656. Unter ihm trug sich Johann Rudolf Sitzmann ein, der ab 1661 als Stadtschreiber

12 Matthäus Sitzmann wurde am 20. September 1632 getauft. Im Bürgerverzeichnis wurden demnach auch Kleinkinder eingetragen.

amtierte. Dieser nutzte diese Seite wie ein Familienbuch: Er notierte die Geburten seiner Söhne mit Jahreszahlen, wobei einige im Taufbuch von Sempach fehlen. Auch das spätere Leben derselben hielt er fest. Sein Sohn Johann Ludwig Sitzmann etwa wurde unter dem Namen Zacharias Barfüssermönch in Haguenau im Elsass. Nach dem Tod von Johann Rudolf Sitzmann führte sein Sohn Jeremias Sitzmann, ebenfalls Stadtschreiber, das Verzeichnis weiter. Unter anderem notierte er seine Wahlen zum Stadtschreiber und zum Schultheissen. Wenngleich hier die Töchter und Ehefrauen wie auch viele Verwandtschaftsangaben fehlen, ist diese Seite sehr ergiebig.

Die Ratsprotokolle von Sempach

Die Sempacher Ratsprotokolle setzen mit 1630 vergleichsweise spät ein. Zudem hat es keine Register, weshalb die Suche zeitintensiv ist. Nichtsdestotrotz finden sich dort viele Angaben zu Sempacher Familien, zum Beispiel Kundschaften, Bussen, Streitigkeiten und Wahlen in städtische Ämter. Hier kann nur auf eine Auswahl der Sitzmann-Einträge eingegangen werden.

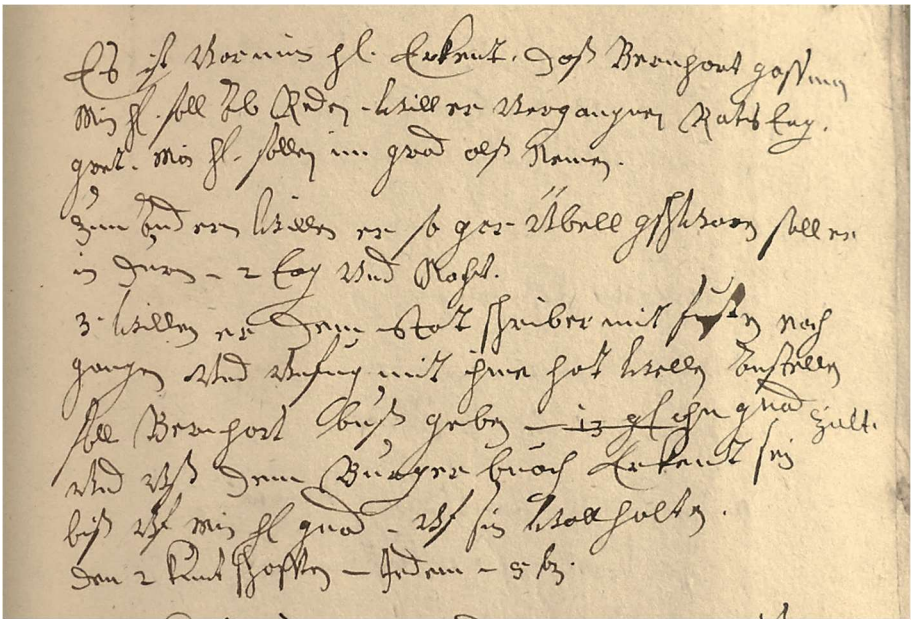
Für die Verwandtschaft der frühen Sitzmann ist ein Eintrag zentral: Johann und Martin Sitzmann wurden 1642 als Brüder bezeichnet.[13] Stefan Sitzmann könnte ein weiterer Bruder gewesen sein. Leider ist der entsprechende Eintrag aus dem Jahr 1639 nicht eindeutig: «Stefan Sitzman wegen zuoredig gegen weibell und sinen bruoder Hanßen.»[14] Dieser Johann dürfte der Bruder von Stefan gewesen sein, jedoch könnte es sich theoretisch auch um den Bruder des Weibels handeln. Wichtig ist auch ein weiterer Eintrag: 1641 urteilte der Sempacher Rat, dass Stefan Sitzmann dem Anton Wyder vom zugebrachten Gut seiner verstorbenen Frau Katharina Wyder 20 Gulden zurückzahlen musste.[15] Katharina Wyder muss die erste Frau von Stefan Sitzmann gewesen sein. Da die Ehe vor Beginn der Kirchenbücher erfolgte und im Taufbuch keine Kinder eingetragen wurden, ist diese Ehe bislang nur hier belegt. Dieser Ehe dürfte der im Bürgerverzeichnis erwähnte Sohn Stefan entstammen, der im Taufbuch nicht auffindbar ist und demnach vor 1627 geboren wurde.

Die Sitzmann wurden hin und wieder auch gebüsst. Martin Sitzmann musste 1631 sechs Gulden Busse zahlen, weil er den Stadtboten schlug.[16] Stefan Sitzmann wurde 1632 wegen unzüchtiger Worte gegen Schultheiss Genhart und

---

13 Stadtarchiv Sempach, B-B 1: Ratsprotokoll. 1630–1663. S. 298.
14 Stadtarchiv Sempach, B-B 1: Ratsprotokoll. 1630–1663. S. 818.
15 Stadtarchiv Sempach, B-B 1: Ratsprotokoll. 1630–1663. S. 282.
16 Stadtarchiv Sempach, B-B 1: Ratsprotokoll. 1630–1663. S. 786.

Schlagens eines Bürlimann um zwei Gulden gebüsst.[17] Stadtschreiber Johann Rudolf Sitzmann bezahlte 1665 zwei Gulden Busse, weil er Johann Schnieper beleidigte und «an neüjar mit dem stuollbey hat zugschlagen.»[18] 1667 wurde Bernhard Gassmann gebüsst, weil er «dem stadtschriber mit fusten nachgangen und unfug mit ihme hat wellen anstellen», wie es der Stadtschreiber selber festhielt.[19] Der entsprechende Eintrag ist unten zu sehen.



Bernhard Gassmann wurde 1667 wegen verschiedener Vergehen vom Sempacher Rat gebüsst, unter anderem, weil er dem Stadtschreiber Johann Rudolf Sitzmann nachlief und «unfug» mit ihm anstellen wollte. – Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 39r.

In den Ratsprotokollen finden sich ferner Einträge unterschiedlichster Art. Stadtschreiber Johann Rudolf Sitzmann wurde 1678 die Leitung der Schule übertragen. Dafür bekam er jährlich 10 Gulden von der Kirche, 10 Gulden von der Stadt und für jedes Kind pro Woche einen halben Batzen. Daneben erhielt er jeden Tag ein Scheit Holz.[20] Interessant ist auch die Steuer, welche 1685 auf

17 Stadtarchiv Sempach, B-B 1: Ratsprotokoll. 1630–1663. S. 791.
18 Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 16r.
19 Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 39r.
20 Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 171r.

Befehl der Luzerner Obrigkeit in Sempach erhoben wurde. Sie diente zur Deckung der «kriegßcösten der keysserlichen stat Wien in Österrich wegen deß erbfinds und türcken». Namentlich und mit Beitrag wurden die Einwohner der Gemeinde Sempach erwähnt, darunter Stadtschreiber Johann Rudolf Sitzmann mit fünf Schilling, Kaspar Sitzmann mit fünf Schilling, Sigrist Stefan Sitzmann mit zehn Schilling und Anton Sitzmann mit sechs Schilling.[21] In den Ratsprotokollen finden sich auch zwei Mannschaftsverzeichnisse von 1671 und 1684.[22]

Die Sempacher Kaufsprotokolle

Sehr aufschlussreich können auch die 1636 beginnenden Kaufsprotokolle sein. Dort wurden vor allem Käufe, Tausche und Verpfändungen eingetragen. Aber auch Unerwartetes wie Bussenlisten finden sich hier. Leider ist dieser umfangreiche Bestand ebenfalls nicht mit Registern erschlossen, wodurch die Suche dauert. Für Vorfahren aus der Stadt Sempach und der näheren Umgebung können diese Bücher allerdings sehr nützlich sein. Einige aufschlussreiche Sitzmann-Einträge werden im Folgenden wiedergegeben.

Man erfährt in den Kaufsprotokollen mehr zum Handwerk von Meister Martin Sitzmann. 1644 kaufte er eine Schmiede.[23] Dieser Kauf und seine Erwähnung als Gläubiger wegen Schmiedearbeiten belegen seine Tätigkeit als Schmied.[24] 1661 setzte sein Bruder Johann Sitzmann ein Testament gegenüber seiner Ehefrau Katharina Kammer auf, das im Protokoll festgehalten wurde.[25]

Auch für Filiationen sind die Kaufsprotokolle nützlich: 1665 vermachte Agatha Sitzmann, die Schwester des Stadtschreibers Johann Rudolf Sitzmann, ihrem Vetter Niklaus Sitzmann zu Ruelisheim im Elsass ihren Hausrat.[26] Bei Niklaus muss es sich um den im Kaufsprotokoll erwähnten Sohn des Stefan Sitzmann und Bruder des Heinrich und der Barbara Sitzmann handeln.[27] Er war demnach der im Bürgerbuch erwähnte Priester Niklaus Sitzmann. Sonst tritt in den Quellen kein Niklaus Sitzmann auf. Vetter kann als Onkel, Cousin oder Neffe verstanden werden. Da Niklaus Sitzmann, Sohn des Stefan Sitzmann und der Barbara Meier, am 4. März 1640 in Sempach getauft wurde und Agatha Sitzmann, Tochter des Martin Sitzmann und der Barbara Schornegg, am 24. April 1635

---

21 Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 392r–394v.
22 Stadtarchiv Sempach, B-B 2: Ratsprotokoll. 1664–1726. f. 640r–651r.
23 Stadtarchiv Sempach, B-B 3: Kaufsprotokoll. 1636–1649. f. 126v–127v.
24 Stadtarchiv Sempach, B-B 3: Kaufsprotokoll. 1636–1649. f. 37r, 44r, 58v.
25 Stadtarchiv Sempach, B-B 4: Kaufsprotokoll. 1649–1666. f. 137r.
26 Stadtarchiv Sempach, B-B 4: Kaufsprotokoll. 1649–1666. f. 225r.
27 Stadtarchiv Sempach, B-B 4: Kaufsprotokoll. 1649–1666. f. 164r–165r, 198v.

ebenda getauft wurde, kommt fast nur die Beziehung als Cousins in Frage. Dies bekräftigt die Zuweisung von Stefan Sitzmann als Bruder von Martin und Johann Sitzmann. Deshalb darf diese Verwandtschaftszuweisung als gesichert gelten.

Eine Übersicht der Sitzmann vom späten 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts findet sich am Ende des Artikels. Aus Platzgründen werden nur die männlichen Sitzmann notiert, die im Text erwähnt werden oder verheiratet waren. Weitere Angaben zur Familie von Martin Sitzmann finden sich online.[28] Während die Verwandtschaft der Sitzmann nach 1600 relativ gut fassbar ist, ist es bislang nicht möglich, diese mit den früher erwähnten Heinrich und Sebastian Sitzmann zu verknüpfen.

Die Abstammung der Liniger von Eich von den Sitzmann

Die Verwandtschaft der Familien Liniger und Sitzmann wurde in einem Kaufsprotokoll festgehalten. Als am 12. Oktober 1714 die Teilung des Erbes von Katharina Weber, der Ehefrau des Schultheissen und Kirchmeiers Cyril Schürmann, geregelt wurde, wurden ihre Kinder aufgelistet: Jeremias, Martin, Rudolf, Margrith, Eva und Anna Maria Sitzmann mit ihrem Ehemann Michael Liniger.[29] Katharina Weber war in erster Ehe mit Stadtschreiber Johann Rudolf Sitzmann verheiratet. Am 3. März 1710, 17 Jahre nach dem Tod ihres Mannes, heiratete sie in Sempach Cyril Schürmann. Damals war sie um die 70 Jahre alt.

Anna Maria Sitzmann, die Frau von Michael Liniger, war demnach die am 24. August 1683 in Sempach getaufte Tochter des Stadtschreibers Johann Rudolf Sitzmann und der Katharina Weber. Sie heiratete am 9. Februar 1711 in Sempach Michael Liniger von Adelwil, getauft am 3. Mai 1674 in Sempach, gestorben am 14. Januar 1748 in Adelwil und in Sempach begraben. Laut dem Sterbeeintrag war er Meister und Sakristan. Anna Maria Sitzmann starb womöglich am 15. November 1769 in Neuenkirch und wurde ebenda begraben.

Das Paar Liniger-Sitzmann hatte acht Kinder, darunter Jeremias Liniger, getauft am 25. Februar 1715 in Sempach. Er heiratete am 18. Februar 1737 in Sempach Anna Maria Meierhans. Im Sempacher Mannschaftsrodel von 1747 wurde er als Wagner in Adelwil aufgeführt.[30] 1737 bis 1749 liess er sechs Kinder in

---

28 *https://gw.geneanet.org/felber96?n=sitzmann&p=martin* (Zugriff am: 20.07.2023).

29 Stadtarchiv Sempach, B-B 8: Kaufsprotokoll. 1704–1726. Eintrag vom 12.10.1714.

30 Staatsarchiv Luzern, URK 267/4675: Mannschaftsrodel von Sempach (Pfarrei) mit einem Begleitbrief von Caspar Bühlmann, Pfarrer in Sempach. 30.10.1747.

Sempach taufen, 1753 und 1756 folgten zwei Taufen in Eich. Jeremias Liniger und Anna Maria Meierhans starben beide ebenda am 21. Mai 1767. Laut dem Register zum Taufbuch von Sempach wurde von 1686 bis 1728 nur ein Jeremias Liniger getauft. In den Sempacher Firmbüchern hat es 1697, 1710, 1722 und 1731 ebenfalls nur einen Jeremias Liniger, nämlich im Jahr 1722. Deshalb muss es sich beim Ehemann von Anna Maria Meierhans um den 1715 getauften Jeremias Liniger handeln. Dass er, wie Michael Liniger, in Adelwil lebte, stützt diese Zuweisung ebenfalls.

Die Liniger von Eich stammen von zwei Söhnen des Paares Liniger-Meierhans ab. Der eine war Jeremias Liniger, getauft am 23. November 1737 in Sempach, verheiratet am 8. Februar 1768 in Eich mit Anna Maria Barbara Dürig, gestorben am 31. März 1805 in Eich. Josef Leonz Liniger, der jüngere Sohn, heiratete am 25. Februar 1772 in Eich Katharina Schärer und starb am 13. März 1824 ebenda. Sein Taufdatum ist noch unbekannt.[31] Auch ihre Schwester Regina Liniger hatte Nachkommen. Sie wurde am 9. Juni 1756 in Eich getauft, heiratete laut dem Ehebuch von Eich am 12. Februar 1781 in Reussbühl Konrad Schürmann und starb am 4. November 1819 in Eich. Jeremias und Regina Liniger wurden im Sterbebuch von Eich als Kinder des Jeremias Liniger und der Maria Meierhans bezeichnet. Beim Sterbeeintrag von Josef Leonz Liniger wurde der Vater fälschlicherweise als Leonz Liniger, die Mutter aber korrekt als Maria Meierhans angegeben.

In diesem Artikel wurden einige familiengeschichtlich relevante Quellen der Stadt Sempach vom 16. und 17. Jahrhundert vorgestellt. Am Beispiel der Bürgerfamilie Sitzmann zeigt sich, dass es sich durchaus lohnt, in die umfangreichen Quellen des Stadtarchivs Sempach einzutauchen, um mehr über dortige Vorfahren herauszufinden. Für die Familie Liniger von Eich konnte eine unerwartete Verwandtschaft aufgezeigt werden. Wer von diesen Liniger abstammt, hat mit Johann Rudolf Sitzmann einen Sempacher Stadtschreiber unter seinen Vorfahren, was doch eher ungewöhnlich ist.

---

[31] Der einzig passende Täufling namens Josef Leonz des Paares Liniger-Meierhans, getauft am 27. März 1744 in Sempach, starb bereits am 1. Mai 1746 ebenda. Es ist möglich, dass der Vorname des am 24. September 1749 in Sempach getauften Sohnes Jodok Leonz Liniger falsch ist. Das ist aber kaum zu beweisen.

Übersicht der frühen Sitzmann

1) Sebastian Sitzmann, Sigrist, erwähnt 1584–1589
oo Barbara Metteli

2) Heinrich Sitzmann, Sigrist, erwähnt ab 1584, † 1623/1624
oo Eva Unterfinger

3a) Stefan Sitzmann, erwähnt ab 1612
I. oo vor 1627 Katharina Wyder, † wohl 09.11.1628
II. oo 14.01.1629 Barbara Meier

4a) Stefan Sitzmann, * vor 1627
oo 28.01.1652 Verena Stofer

4b) Johann Heinrich Sitzmann, ~ 03.12.1631
oo 12.02.1651 Anna Maria Obertüfer

4c) Niklaus Sitzmann, Pfarrer, ~ 04.03.1640

3b) Martin Sitzmann, Schmiedemeister, Ratsherr, erwähnt ab 1619, † 1656
I. oo 10.02.1630 Barbara Schornegg, † 04.03.1646
II. oo 25.02.1647 Margrith Sticher
III. oo 14.06.1654 Anna Maria Felber

4d) Matthäus Sitzmann, ~ 20.09.1632, † 1663/1664
oo um 1655 Dorothea Habermacher

4e) Johann Rudolf Sitzmann, Stadtschreiber,
~ 03.03.1634, † 11.06.1693
I. oo um 1656 Regina Frei, † 29.12.1661
II. oo 13.02.1662 Katharina Weber, † 14.09.1714

3c) Johann Sitzmann, erwähnt ab 1619, † 30.04.1661
oo 25.10.1637 Katharina Kammerer

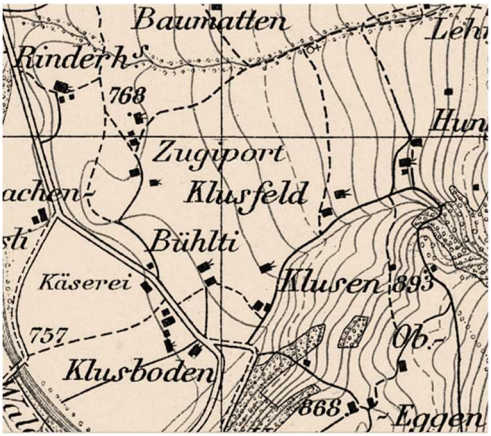
Die Nummern zu Beginn der Personen stehen für die vermutete Generation. Die Zuordnungen von der ersten zur zweiten und von der zweiten zur dritten Generation sind noch nicht belegt. Stefan, Martin und Johann Sitzmann waren Brüder. Alle Taufen, Ehen und Todesfälle wurden in Sempach verzeichnet. Die Verwandtschaftszuweisungen und weiteren Angaben sind in der Regel im Text mit Quellen belegt.

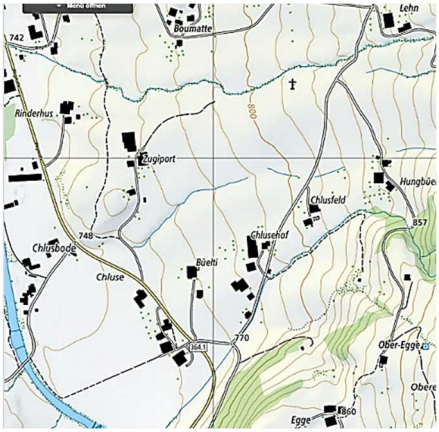
Wo haben die Ahnen gelebt?

Liegenschaften lokalisieren

Von Friedrich Schmid

Kürzlich kam eine Anfrage: Auf welcher Liegenschaft im Siggenhusen, Schüpfheim, lebten die Vorfahren eines Bauern in Rothenburg? Josef Studer hatte seinerzeit akribisch Hypothekarprotokolle und kassierte Gülten konsultiert. Mit seinen Notizen liess sich ein einigermassen plausibles Besitzerverzeichnis aller acht Teilliegenschaften erstellen. Am Ende musste ich Herrn Vogel gestehen, dass ich keine sichere Antwort geben konnte. Alle acht Liegenschaften waren, soweit ich sehe, zur gesuchten Zeit in anderem Besitz. Woran konnte das liegen? Waren Besitzer und Bewirtschafter vielleicht nicht identisch?
Einige meiner Ahnen lebten irgendwo im Klusen, Schüpfheim. Endlich wollte ich es genauer wissen. Das hiess zunächst, Lage und Grenzen (Anstösse) der Teilliegenschaften zu erkennen, was sich für die Gegenwart leicht gestaltet – man kann ja nachfragen, nicht aber für frühere Zeiten. Liegenschaften verändern sich, Zugüter, zughörige Mööser, Wälder oder Weiden werden anderen Liegenschaften zugeschlagen, neue Strassen ersetzen alte Wege und gliedern die Landschaft neu, Güter werden zusammengelegt, getrennt oder überbaut.



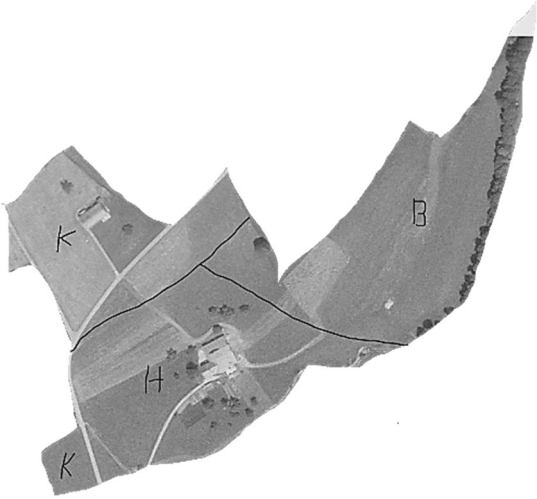


Zwei Kartenaussschnitte des Gebietes von 1950 und 2021 (Swisstopo, Zeitreise) sollen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten zeigen. 1950 fehlte die Strasse zwischen Chlusehof und Lehn. Hungbüel wurde nicht über diese Strasse erschlossen, sondern über einen Karrweg, der auf der Nordseite des Klusen-Baches aufwärts führte. Im Nordteil des Kartenausschnitts sehen wir den Lugibach, an dem entlang früher vom Zugibort zum Lehn ein Fussweg führte, der

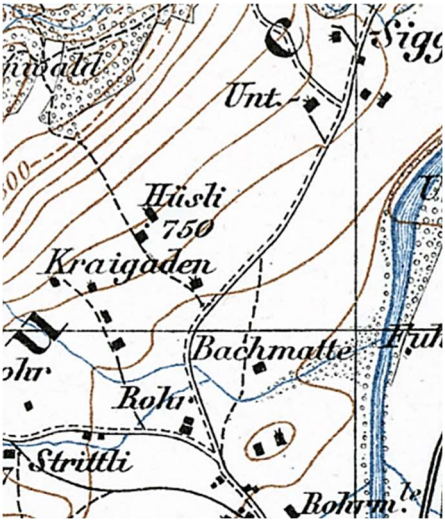
heute weitgehend verschwunden ist. Aufgegeben wurde ebenfalls der Querweg vom Chlusfeld nordwärts zum sogenannten Schmitzchapeli, das, früher in einer Wegecke, heute verloren in der Wiese steht. Geht man zeitlich weiter zurück, findet man schriftliche Hinweise auf ein Heimetli, das Lugibach hiess wie der Bach daneben und das heute zum Zugibort gehört. Doch selbst historisch interessierte Besitzer im Klusen wissen nichts davon. Und nun kommen (laut Erika Waser, Die Orts- und Flurnamen des Amres Entlebuch I,538) in dieser Landschaft Grenzbezeichnungen folgender Art vor (Belege sprachlich deutlich normalisiert):
1601 Mathys Rooten ober Gut zu Clusen; 1608 Hans Underner zum Lugenbach … ab den dryen Feldmatten, die Clusen genannt, stost ob sich an Hundbüel, nebent sich ans Clusfeld, an Hof zu Lugenbach, an Lugenbachgraben; 1630 minem Hof und Gut, genannt in der Clusen, stost die Matten an Anna Rootin Spissmatt, an Undernärers Haldenmatt, an das Lehngut; 1633 grenzt das Clusfeld *an Jost Schmids Hof zu Clusen; 1638* grenzt Eggen *an Jakob Schmids Hof zu Clusen; 1673 unserm Heim und Gut, genannt zu Clusen, stost an die ander Cluser Husmatten, an das Gut zum Lugebach, an Jakob Schmids Hof und an die Bülmatten.*

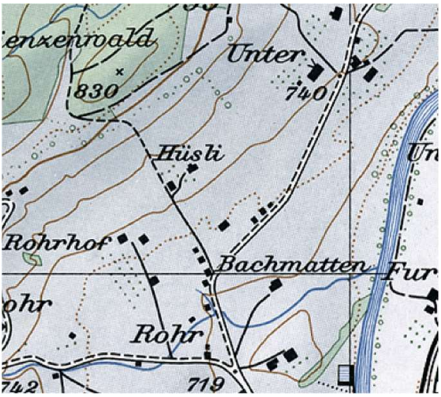
In diesem Stil geht es weiter. Nach langem Vergleichen, Skizzieren, Identifizieren der genannten Personen und mehrmaligem Ruhenlassen blicke ich, soweit es meine Familie betrifft, hoffentlich einigermassen durch: Meine ältesten Schmid-Ahnen der ersten, zweiten und dritten Generation lebten im oberen Klusenhof (heute Chlusehof 3). 1684 wurde der Hof aufgegeben; durch Stich (Tausch) kam die Familie auf den Hof Oberfeld, aber nur bis 1700. Die Generationen 4-7 lebten im Sommer auf der grossen Alp Flüehütten im Sörenberg, zuerst als Pächter, seit 1772 als Besitzer. Die Beziehung zum Klusen blieb aber erhalten, und zwar zum benachbarten Klusfeld. Diesen Hof, zeitweise Teile davon, hat die Älplerfamilie als Winterung benutzt. Bereits 1666 kamen zwei Teile davon in Familienbesitz, dann klafft eine Informationslücke bis 1746, und 30 Jahre später geht der ganze Hof an eine Tochter. In dieser Zeit hat der Hof Klusfeld im Volksmund den Namen Schmitz erhalten, und die im Feld verlorene Kapelle heisst bis heute Schmitzchapeli, was darauf schliessen lässt, dass die Besitzerfamilie präsent war. Laut einem Stichbrief von 1791 war einer in dieser Generationenfolge ein Jahr lang im Besitz eines weiteren Hofes im Klusen: im Klusboden. Allerdings lassen die Grenzbezeichnungen wiederum vieles offen; vermutlich war es der südlichste der drei Höfe Klusboden, der gegen die Lammschlucht hin.
Der Bericht will zeigen, wie viel es unter Umständen braucht, bis man über Familienorte mehr als nur das Allgemeinste weiss. Eine grossartige Hilfe zu solchem Forschen ist heute das Portal Swisstopo mit seinem Kartenwerk und einer grossen Menge von Flugaufnahmen. Hier kam es öfter zu Aha-Erlebnissen,

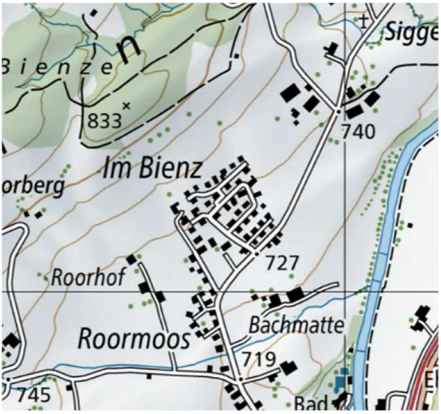
auch als ich wissen wollte, wie sich der Hof Bachmatte verändert hat, auf dem ich aufgewachsen bin. Der vorliegende Umriss aus der Zeit meiner Jugend umfasst die Bachmatte inclusive 3-Kühe-Zugut Kräigaden (K), das mein Grossvater 1929 gekauft hatte. Zwar kann eine solche Karte die Detailbezeichnungen auf einem Hof nicht wiedergeben: Wenn es ums Arbeiten ging, war eine konkrete Lokalisierung nötig. Auf unserem Hof gab es von Ost nach West folgende Bezeichnungen: Schache, Schachebode, Raindli, Rainbode, Rain, Bachrain, usseri, oberi, hinderi Grasig, Rossfärch, Hüenderfärch, Zöpfli, Möösli und das usser, ober, hinder Chräigade und das Chräigadezöpfli. Solche Bezeichnungen haben nur internen Charakter und werden unter Familien, Nachfolgern und teilweise von den Nachbarn weitergegeben.



Bachmatte (B) ist im Jahrzeitbuch von 1608 erwähnt, geht aber, erkennbar an der Namensform des Besitzers «Cuoni im Ror», in die Zeit um 1400 zurück. Die Anstösse heissen dort Kräigaden, Siggenhusenfeld, Emme und Husmatten (H). Es fällt auf, dass Cuonis Rohr selbst als Anstoss nicht erwähnt ist oder, anders formuliert, der Rohrgraben oder Strittlibach, wie wir ihn immer nannten, als Grenzlinie fehlt, obwohl er die Liegenschaft von heute im Süden zur Hälfte begrenzt und von besagtem Rohr trennt. Stattdessen wird im Westen die «Husmatte» erwähnt. Die Bachmatte von 1608 umfasst also nur den östlichen Teil der ganzen Liegenschaft. 1684 gibt es bei zwei Besitzern immer noch zwei Bachmatten, deren Abgrenzungen aber nicht ganz übereinstimmen. Die Bachmatten sind, soweit man sehen kann, immer als Zugüter bewirtschaftet worden, teils vom Kräigaden, teils vom Rohr. Bis ins 19. Jahrhundert sind keine Familien bekannt, die dort gelebt hätten. 1772 wurde laut einem Bundbalken auf dem Hof, der spätestens jetzt beide Teile umfasste, eine Scheune gebaut, aber die Besitzer lebten auf dem Hof Rohr. Erst ab 1814 wohnte ein neuer Besitzer auch wirklich dort. 1850 hat er sich zudem durch einen beschrifteten Sitzofen verewigt. Zuvor ist kein Wohnhaus belegt, ausser dass schon im ersten Jahrzeitbuch von «Husmatte» die Rede ist.







Die Kartenaussschnitte des Umfeldes von 1950, 1980 und 2020 zeigen bedeutsame Unterschiede bezüglich Bachläufen, Wegen und Bauten, was sich auch in den Benennungen widerspiegelt. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass die Häuser von Bachmatte, Kräigaden und Hüsli in einer Linie liegen. Die auffälligste Veränderung ist die Überbauung der Liegenschaft Hüsli. Das stark erneuerte und erweiterte Wohnhaus steht zwar noch, in der nordwestlichen Ecke des Quartiers. Aber der Liegenschaftsname ist heute von der Karte verschwunden und der bergseitige Hang ist der Liegenschaft Siggenhusen zugeschlagen. Das entstandene Quartier hat in Anlehnung an den nördlich gelegenen Bienzenwald den Namen Im Bienz erhalten. In den Sog dieser Bauzone ist auch unser Kräigaden gelangt, dessen Name ebenfalls nicht mehr zu finden ist. Die paar verkauften Bauplätze haben unserer Familie damals zwar den wirtschaftlichen Ruin erspart, dennoch habe ich lange Zeit an der Überbauung vertrauter Orte gelitten.

Eine Veränderung betrifft den Bachlauf. Auf dem ältesten Kartenausschnitt fliessen zwei Bäche von West nach Ost und vereinigen sich östlich der Siggenhusenstrasse auf unserem Land. Das muss lange vor meiner Zeit gewesen sein. Auf der mittleren Karte fliesst ein Bachstümpchen direkt vor der Strasse in den südlichen Graben, eigentlich nur noch eine Andeutung, denn dort steht bereits ein Haus, wo vor 60 Jahren noch Tümpel mit Froschmalter zu bewundern waren. Vor einigen Jahren wurde

der Bach in diesem Bereich dann verlegt, begradigt, verbreitert und bildet jetzt die klare Südgrenze der Bachmatte. Im gleichen Zuge wurde die Zufahrt zum Hof auf die Nordseite des Baches verlegt.

Auch andere Wege und Strässchen haben sich verändert. Früher wurde das Hüsli über das Kräigaden erschlossen. Dann wurde westlich davon ein neues Zufahrtssträsschen gebaut. Der Weg zwischen Kräigaden und Hüsli wurde aufgegeben. Hingegen ist der immer existierende Weg zwischen Bachmatte und Kräigaden auf den Karten nicht verzeichnet. Ein Unterschied zu heute ist auf der ältesten Karte gut sichtbar: Vom Siggenhusen her führte ein Fussweg quer durch unsere Liegenschaft am Haus vorbei.

Einige kleine Landabtausche sind auf den Karten nicht zu sehen. Dafür fällt mir auf, dass unser südlicher Nachbarhof Rohr (auf allen Karten mit zwei Gebäuden) nie namentlich aufgeführt ist, und das, obwohl dieses Rohr viel früher bewohnt war als die Bachmatte. Zudem scheint der Name Strittli, nach dem wir unsern Bach bezeichneten, von der Karte zu verschwinden.

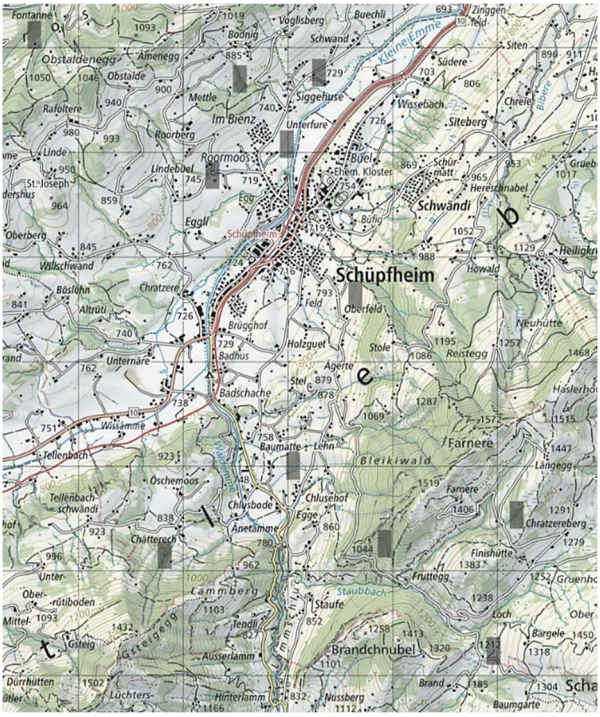
Zugüter

Im obigen Bericht wurde dreimal der Begriff Zugut verwendet. Dazu einige Beispiele: 1853 kaufte mein Ururgrossvater die Bachmatte. Danach hat er mit seiner Familie den bisherigen Besitz, den Kratzernberg bei der Finishütte, als Zugut bewirtschaftet. 1901 kaufte sein Sohn den Doppelhof unteres, an die Emme grenzendes Siggenhusen. Nun wohnte die Familie dort. Das Bachmattenhaus wurde vermietet, die Liegenschaft vom Siggenhusen her als Zugut bewirtschaftet, allenfalls wurde dort Heu eingebracht und Vieh gehirtet. Bei der Heirat meines Grossvaters 1918 kam die Bachmatte in seinen Besitz und seine Familie wohnte dort. Dann hat er 1929 das benachbarte Kräigaden gekauft und es als Zugut bewirtschaftet, die beiden kleinen Wohnungen dort aber vermietet. – Zugut, so viel sehen wir, ist wohl der Begriff für eine landwirtschaftliche Bewirtschaftungsart von Besitz: Man nutzt ihn oder lässt ihn für sich nutzen, wohnt aber nicht dort. Zu vielen Talbetrieben im Entlebuch gehören leicht anders geartete Zugüter: sogenannte Futter- und Streumööser in weiterer Entfernung. Wir besassen zwei, das Erbsmööösli in der Gemeinde Hasle am Weg zum Schwarzenbergkreuz, und das weit beliebtere Brandmoos, direkt an der Flühligrenze unterhalb von Bargele und Baumgartenalp. Dazu kam ein Pachtmoos im Romooser Hochwald hinter dem Schwarzenbergkreuz. Jede der drei Lokalitäten benötigte jährlich einen Tag zum Mähen und einen zum Ein- oder Heimbringen. Diese sechs Tage jährlich gehören zu unsern allerschönsten Kindheitserfahrungen, obwohl wir abends jeweils vor Müdigkeit umfielen – unsere

«Ferienerlebnisse». Das nur nebenbei. Vaters Kindheit auf einem anderen Hof war etwas anders geprägt. Damals gab es noch keine Motormäher und Heuschwader. So verbrachte er mit einigen aus der Familie jährlich etwa drei Wochen im Egghütten Flühli zu, wo man morgens mähte und nachmittags einbrachte und nachts im einfachen Wohnbereich übernachtete. Hier hat man kein Vieh gehalten. Das ist dann auch der Unterschied zu einer Alp, auf die man Sommers mit Sack und Pack umzog und umgekehrt zum Heuen und Emden zeitweise auf der Winterung verbrachte. All diese Grundstücke blieben oft Generationen lang mit einem Hof verbunden, konnten aber durch Erbteilung oder Verkauf auch einem neuen Besitzer oder einem anderen Hof zugeschlagen werden. Die Erwähnung solcher Gütchen kann bei genealogischen Recherchen durchaus hilfreich sein.

Matten, Weiden, Mööser, Wälder

Grosse Besitzungen wie das Klusen wurden früh in Teilliegenschaften aufgeteilt. Dabei hat man darauf geachtet, dass jeder Teilhof Anteil hatte an Matten oder Feldern (Heuwiesen) und an weniger zugänglichen Weiden. Im Klusen wird das deutlich, wenn 1608 vom Mattland nördlich der Gehöfte Klusfeld und Klusenhof als den drei Matten die Rede ist, die dem Besitzer des Lugibach gehörten und vielleicht noch nicht definitiv bestimmten Höfen zugeteilt waren. Jedenfalls lohnt sich an solchen Stellen genau auf Bezeichnungen zu achten: Eine Matte ist kein Hof. Ähnlich ist es auch im Umfeld des Rohrs, zu dem die Bachmatte gehörte. Die zwei Rohr-Höfe im Talboden liegen beide erhöht auf einem Hügel, dazwischen breitete sich früher nasses Moos- und Moorgebiet aus, das Rohrmoos, das, genauso wie das Mattland im Klusen, auf mehrere



Besitzer aufgeteilt wurde. Anteil daran hatten bis in die nahe Vergangenheit die Höfe Rohrhof, Rohr, Hüsli, Kräigaden, und Siggenhusen. Nur wenn diese Mööser nicht an die Liegenschaft grenzten, verstand man sie als Zugüter, etwa die Besitzer im Siggenhusen. Der Rohrmoos-Anteil des Kräigadens war früher unser Mööösli und das Zöpfli, etwas eingeklemmt zwischen Bach und Strasse. Heute ist das Mööösli verbaut und das Zöpfli durch Bachverlegung verschwunden. Viel Gesagtes gilt auch für den Wald. Im Entlebuch ist der Wald mehr als anderswo vom Korporations- zum Privateigentum geworden. So sind die meisten Bauern Waldbesitzer. Im Berggebiet sind manchmal grössere Waldflächen integrale Bestandteile von Liegenschaften, im Talgebiet seltener. Wir besassen auf der Bachmatte keinen Wald. Aber zur Liegenschaft gehörten meist kleinere Waldstücke: in der Fruttegg, im Bienzen, in der Schüpfer Fontanne und – ein wirklich alter Zopf – ein mit dem Nachbarhof Rohr seit über 200 Jahren gemeinsamer, unverteilter Wald im Kätherich.

„Lasst uns nie müde werden zu versöhnen." Gedenkstein in Villmergen, der an die beiden Glaubenskriege erinnert (https://www.oeffentliche-brunnen.ch/de/villmergen).

Flucht der Innerschweizer bei Villmergen am 25. Juli 1712 (Gemälde von Johann Franz Strickler, Schweizerisches Landesmuseum).

«Acatholices, infideles, haeretices»

Der Zweite Villmergerkrieg in den Sterbebüchern

Von Werner Wandeler

Der Zweite Villmergerkrieg gilt als das blutigste interne Ringen der Schweizer Geschichte. Die Schlacht im Jahre 1712, die mit einem Sieg der reformierten Truppen über die katholischen Innerschweizer endete, kostete rund 4'000 Menschen das Leben. Den höchsten Blutzoll zahlte die Luzerner Landschaft. Die Sterbebücher zeichnen ein bemerkenswertes Bild dieses einschneidenden Ereignisses. Neben der Vielzahl der Toten sind auch die Kommentare der Pfarrherren aufschlussreich.

Die letzte, noch eindeutig als Religionskrieg in unserem Land zu bezeichnende militärische Auseinandersetzung hätte, wie manche andere auch, verhindert werden können. Das auch als Zwölfer- und Toggenburgerkrieg in die Geschichtsbücher eingegangene grausame Kräftemessen sah auf der einen Seite die reformierten Orte Zürich, Bern, Genf und Neuenburg, auf der anderen Seite die Innerschweizer Stände, das Wallis und den Fürstabt von St. Gallen. Was mit

einer Auflehnung der Untertanen gegen den Fürstabt begann, entwickelte sich zu einem Ringen um die Vormachtstellung zwischen der reformierten und der katholischen Eidgenossenschaft. Das erste Gefecht bei Bremgarten am 28. Mai 1712, die so genannte Staudenschlacht, entschieden die Reformierten für sich. Luzern und Uri stimmten darauf im Unterschied zu den anderen Innerschweizer Ständen einem ersten Friedensschluss zu, mussten aber auf Druck aus der Bevölkerung aus der Vereinbarung zurücktreten. Die Luzerner wurden durch massive Unruhen auf der Landschaft zu einem weiteren militärischen Eingreifen gedrängt. Geschürt wurde der Aufruhr vom päpstlichen Nuntius, von den Kapuzinern und wohl auch von etlichen Klerikern in den einzelnen Pfarreien. Bei Villmergen kam es schliesslich am 25. Juli zwischen den Innerschweizern und den Berner Truppen zur Entscheidungsschlacht, bei der die katholische Seite unterlag und ca. 3'000 Tote zu beklagen hatte, während auf reformierter Seite rund 1'000 Soldaten getötet wurden.

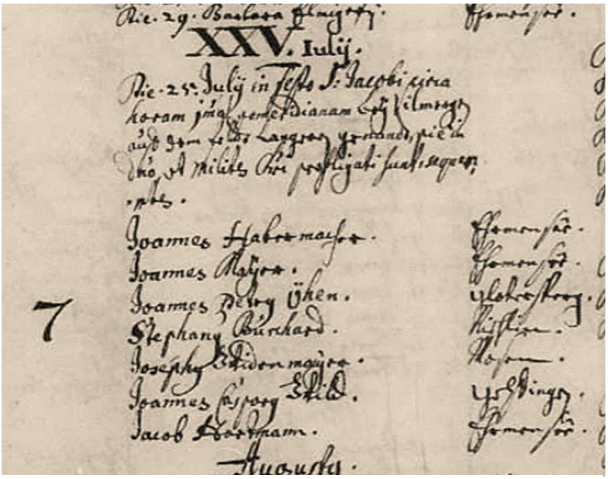
In den Sterbebüchern dokumentiert

Es gibt kein Ereignis, das sich in den Luzerner Sterbebüchern so wortreich niedergeschlagen hat wie der Zweite Villmergerkrieg. Wohl finden etwa «Veteranen» aus dem Ersten Villmergerkrieg in den Sterbebüchern Erwähnung und auch Todesmeldungen von Pfarreiangehörigen in ausländischen Kriegsdiensten werden aufgezeichnet, die Zahl der Toten des blutigen Treffens im Jahre 1712 übertrifft in ihrem Ausmass aber das bisher Bekannte und damit auch die Berücksichtigung in den Sterbebüchern. Im Kanton Luzern gab es kaum jemanden, der unter den Opfern nicht einen Verwandten oder Bekannten zu beklagen hatte. Regional war der Blutzoll jedoch unterschiedlich verteilt. So finden sich in den Pfarreibüchern im Entlebuch, in den Pfarreien an der westlichen Kantonsgrenze wie auch in den Seegemeinden kaum Opfer verzeichnet. Das Sterbebuch der Pfarrei Luzern führt das kriegerische Ereignis nicht an, listet aber die Namen von elf Soldaten aus anderen Ortschaften auf, die zwischen Juni und Oktober 1712 in Luzern ihr Leben liessen. Dabei dürfte es sich um Teilnehmer des Feldzugs gehandelt haben, die in der Stadt verarztet worden waren. Auf der anderen Seite der Skala stehen die Pfarrgemeinden Malters, Ruswil und Rothenburg, die je zwischen 30 und 50 Todesopfer auflisten.

Unüblich beredte Luzerner Sterbebücher

Die Luzerner Seelsorger gingen in den Sterbebüchern vielfach sichtlich bewegt auf das blutige Kräftemessen ein. Sie wählten bei der Charakterisierung der blutigen Auseinandersetzung praktisch alle Bezeichnungen, welche die lateinische Sprache für solche Geschehnisse anbietet. Am meisten verwendet wurde der Begriff *bellum* (Krieg). Daneben tauchen auch *tumultus bellicus*

(kriegerisches Getümmel), *proelium* (Kampf), *pugna* (Schlacht) und *conflictus* (Zusammenstoss) auf. Die reformierten Gegner sind die *Bernenses et Tigurines* (Berner und Zürcher), die auch als *acatholices* und *infideles* (Ungläubige) sowie *haeretices* (Ketzer) tituliert werden. Der Udligenswiler Seelsorger schrieb, seine Pfarreiangehörigen seien im Kampf *contra Calvinistas Bernenses* umgekommen. Vielfältig sind auch die Begriffe für das Sterben. Eher selten kommt das in den Sterbebüchern gewöhnlich verwendete Wort *obiit* (ist gestorben) vor. Neben die eher schonenden Wendungen *vita finivit in bello* (er beendigte das Leben im Krieg) und *manserunt in bello* (sie blieben auf dem Felde) treten die drastischen Ausdrücke *occisus* (getötet), *necatus* (umgebracht), *interfectus* (niedergemacht), *lethaliter saucius* (tödlich verwundet), *profligatus* (vernichtet) und *trucidatus* (niedergemetzelt) auf.



Das Hitzkircher Sterbebuch führt sieben Gefallene auf und nennt auch den Zeitpunkt der Schlacht und den Namen des Schlachtfeldes.

Während sich einige Pfarrer auf den Vermerk, dass der Tote bei Villmergen gefallen sei, beschränkten, schmückten andere ihre Einträge detailliert aus. Der Ruswiler Pfarrherr bemerkte, dass seine Pfarrei neben den 41 Getöteten noch 91 «Blessierte» zu verzeichnen hatte, was auf das grosse Ruswiler Kontingent schliessen lässt. Daneben erwähnte er im Sterbebuch, dass beim ersten Treffen vom 26. Mai nahe Bremgarten niemand aus der Pfarrei den Tod gefunden habe, jedoch Johann Schmidlin vom Schübelberg wegen Mangels an Pflege den Daumen verloren habe (*perdidit policem*). Etliche Pfarrer vertrauten dem Sterbebuch an, auf welche Weise ihre Pfarreiangehörigen zu Tode gekommen waren. Gut unterrichtet war offenbar der Pfarrer von Meierskappel. So schilderte er, wie der rechtschaffene und fromme (*probus et pius*) Kaspar Schreiber von einer Gewehrkugel getroffen wurde (*igneo globulo fuit percussus),* worauf sein Leichnam in Baar mit miltärischen Ehren beigesetzt wurde (*cuius corpus in Baar sub ritu militari solemniter humatum*).

Dass das Schicksal vieler Soldaten nach der Schlacht noch nicht bekannt war, brachte der Udligenwiler Pfarrer zum Ausdruck: Soldaten, von denen keine Nachricht vorliege, seien wohl vom Feind gefangen oder getötet worden, oder sonst wohin geraten (*aut ubicumque venerint*). Nicht weiter verwunderlich wurde in den Sterbebüchern festgehalten, dass die Gefallenen auf der richtigen Seite kämpften. So liest man, dass sie für den Glauben an Christus *(pro Christe fide)* ums Leben kamen und gemäss dem Wolhuser Pfarrer haben die Gefallenen ihr Leben für «den aleinselligmachendten Glauben und zuo Schutz des Vatterlandes» geopfert. Einig war man sich auch, dass die Seele eines in diesem Kampf Gefallenen im ewigen Frieden ruht *(anima in sempiterna pace reqiescat).*

16- bis 60-jährige, ledig und verheiratet

In einigen Sterbebüchern wurde der Zivilstand *(iuvenis, maritus/vir, viduus)* aufgeführt und der Udligenwiler Pfarrer erwähnt gar die nun zu Witwen gewordenen Ehefrauen. Die Berufe der Gefallenen wurden nur vereinzelt angegeben, so etwa der Schneider (*sartor*) Jakob Furrer aus Schwarzenbach, der Udligenswiler Händler (*mercator*) Johann Jakob Keiser, die Knechte Kaspar Bucher, Xaver Gebisdorf, Heinrich Schüpfer, Jakob Roth und Joseph Wüst aus Eschenbach oder Johann Wilhelm Kopp, der als Musketier (*sclopetarius*) kämpfte. Eine Zusammenstellung der bei Villmergen Gefallenen Luzerner findet sich bei «Luzerner Namen 1712» von Joseph Schürmann-Roth. Die Arbeit liefert der Familienforschung wichtige Hinweise. Die Schicksale der einzelnen Gefallenen und derer Hinterlassenen lassen sich aber nur mit genealogischer Recherchierarbeit grob skizzieren. Die schmerzlichen Einschnitte, die der Zweite Villmergerkrieg in einzelnen Pfarreien hinterliess, seien an drei Beispielen dargestellt:

Buchrain

Das Sterbebuch der Pfarrei Buchrain, das in diesen Jahren jeweils kaum zehn Todesfälle verzeichnet, führt im Jahr 1712 18 Verstorbene auf, wobei sieben in Bremgarten und Villmergen fielen. Der ledige Johann Greter, mit 61 Jahren der älteste von ihnen, wurde im Kampf verwundet und starb kurz darauf in Buchrain. Franz Xaver Fleischlin war mit 16 Jahren der jüngste der Buchrainer Gefallenen. Erwähnt ist, dass er der Bruder des Ortspfarrers (Jakob Laurenz Fleischlin) war. Johann Kaspar Schürmann war 49-jährig, als er von Bernern bei Bremgarten getötet wurde. Schürmann war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Gleiches trifft auf den ebenfalls 49-jährigen Joseph Holtzman zu, der auch bei diesem Treffen den Tod fand und in Wohlen beerdigt wurde. Zwei weitere unverheiratete Holtzman, beide mit Vornamen Heinrich, der eine 23-, der andere 24-jährig, kamen in der Schlacht nahe Lenzburg ums Leben. Johann

Haas schliesslich liess als 31-Jähriger sein Leben in Villmergen. Er war seit 10 Jahren verheiratet, sein jüngster Sohn war ein Jahr alt.

Römerswil

Der Römerswiler Pfarrer vermeldete im Sterbebuch sechs Kriegsopfer, was einem Viertel der im Jahre 1712 verstorbenen Pfarreiangehörigen entspricht. Der erste Beerdigungseintrag gilt Johann Felix, der im Kampf bei Villmergen gegen die Berner verwundet wurde und dort mit 22 Jahren auch sein Leben liess. Die anderen drei Junggesellen Georg Felix, Stefan Müller und Theodul Bachmann starben 22-, 23- bzw. 24-jährig. Melchior Leisibach war zwei Jahre verheiratet, als er 21-jährig auf dem Schlachtfeld blieb. Er war zuvor zu seinem Schwiegervater nach Baldegg gezogen, wo nun seine Witwe mit dem Kind das Leben meistern musste. Georg Estermann von Traselingen kam mit 39 Jahren in Villmergen ums Leben. Er war seit 1708 zum zweiten Mal verheiratet und erst vor einem Jahr wieder Vater geworden. Georg Estermann wird im Sterbebuch als rechtschaffener und geachteter Mann bezeichnet.

Geiss

Im Geisser Sterbebuch sind für das Jahr 1712 neun Todesfälle erwähnt. Fünf davon fanden im Zweiten Villmergerkrieg den Tod. In drei Fällen wusste der Pfarrer auch, wie die Pfarreiangehörigen ums Leben kamen. Jakob Wandeler war 31 Jahre alt, als ihn bei Bremgarten eine Gewehrkugel traf. Wandeler war seit sechs Jahren verheiratet und sein jüngster Sohn kam zur Welt, als er bereits vier Monate auf dem Friedhof lag. Ebenfalls eine Gewehrkugel beendete Tage später das Leben von Josef Wermelinger. Der 31-Jährige war verheiratet und das Taufbuch dokumentiert ihn als Vater von drei Kindern. Ein Geschoss nahm auch dem verheirateten Meinrad Schürmann das Leben. Der 37-jährige Familienvater hatte noch im Dezember 1711 sein sechstes Kind getauft. Seine Witwe ging im 1713 eine neue Ehe ein. Guilielmus Merz und Melchior Rösli sind ohne weitere Angaben als Kriegsopfer erwähnt. Auch sonst verraten die Geisser Kirchenbücher wenig über die beiden, ausser dass Guilielmus Merz im Jahre 1711 – wahrscheinlich zum ersten Mal – Vater geworden war.

Quellen und weiterführende Literatur:
Sterbebücher der Luzerner Pfarreien 1712.
Martin Merki-Vollenwyder, Unruhige Untertanen: die Rebellien der Luzerner Bauern im zweiten Villmergkrieg (1712). Luzern/Stuttgart 1795.
Joseph Schürmann-Roth, Luzerner Namen 1712. o.O. 1987.
Joseph Schürmann-Roth, Ein Namenregister von Luzernern aus dem Zweiten Villmergerkrieg. In: Jahrbuch Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung Bd. 1989, 161-165.

Trouvaillen in Kirchenbüchern (4)

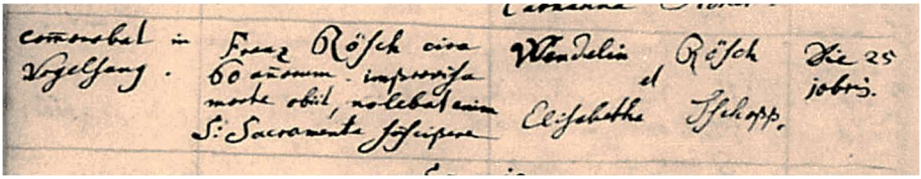
Von Olivier Felber, Friedrich Schmid und Werner Wandeler

Es folgt eine weitere Zusammenstellung von Trouvaillen in alten Kirchenbüchern. Die aussergewöhnlichen Beispiele stammen von Olivier Felber (OF), Friedrich Schmid (FS) und Werner Wandeler (WW). Auch andere Autoren sind eingeladen, ihre Fundstücke dem Mitteilungsblatt einzusenden.

Verweigerte Sakramente

Sterbebuch Eich, 25. Dezember 1815

Wenn in den Sterbebüchern die Sakramente erwähnt werden, steht meistens bloss, ob die Leute mit allen Sakramenten versehen starben oder nicht. Eher ungewöhnlich dürfte der Sterbeeintrag von Franz Rösch sein, der am 25. Dezember 1815 im Alter von 60 Jahren in Eich starb. Laut dem Pfarrer verweigerte Rösch die Sakramente. *OF*



Wenn der Ehemann der eigene Grossvater sein könnte

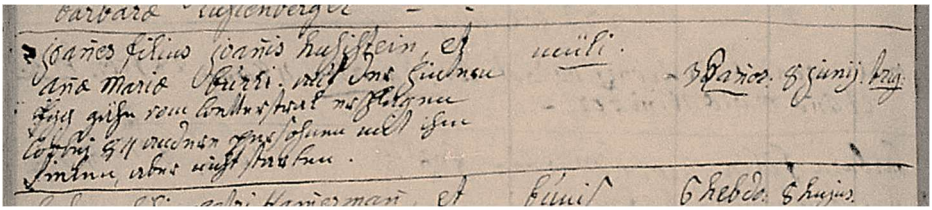
Ehebuch Romoos, 11. August 1830

Einen rekordverdächtigen Altersunterschied hatte das Ehepaar Johann Koch und Magdalena Renggli vorzuweisen, das am 11. August 1830 in Romoos heiratete. Der Witwer Johann Koch wurde laut dem Eheeintrag am 3. Dezember 1749 getauft, die noch ledige Magdalena Renggli hingegen erst am 7. Juli 1810. Der bereits 80-jährige Bräutigam war demnach über 60 Jahre älter als seine gerade mal 20-jährige Braut. *OF*

Vom Blitz getroffen

Sterbebuch Romoos, 8. Juni 1802

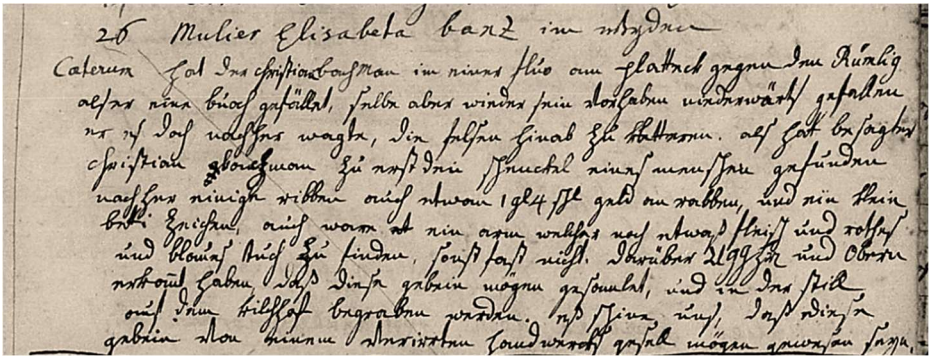
Aussergewöhnliches ereignete sich im Juni 1802 in Romoos: Auf der Hinderegg schlug der Blitz («Wetterstral») ein, wodurch laut dem Pfarrer 85 Personen zu Boden fielen. Während die meisten mit dem Schrecken davonkamen, starb der 36-jährige Johann Husistein durch den Blitz. *OF*



Gebeine eines verirrten Handwerksgesellen

Sterbebuch Entlebuch 1779, Nachtrag Ende Jahr

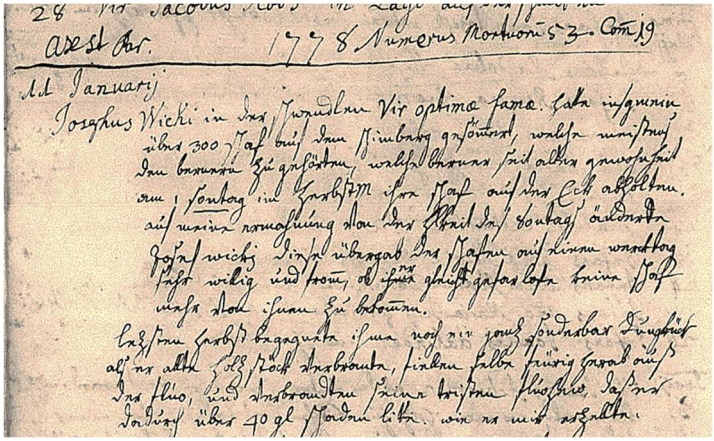
Im Sterbebuch Entlebuch war im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ein überaus mitteilsamer Seelsorger am Werk. Ausführlich lässt er sich über einen Leichenfund aus: Caeterum hat der Christian Bachmann in einer Fluo gegen den Rümlig, als er eine Buoch gefället, selbe aber wieder sein Vorhaben niederwärts gefallen, er es doch nachher wagte, die Felsen hinab zu klettern. Als hat besagter Christian Bachmann zuerst die Schenckel eines Menschen gefunden, nachher einige Ribben, auch etwan 1 gl 4 Schl Geld an Rabben, und ein klein Beti Zeichen, auch ware ~~et~~ ein Arm, welcher noch etwas Fleisch und rothes und blaues Tuch zu finden, sonst fast nicht. Darüber UggHn und Obern erkannt haben, dass diese Gebein mögen gesamlet und in der Still auf dem Kilchhof begraben werden. Es schien uns, dass diese Gebein von einem verirrten Handwerchsgesell mögen gewesen seyn. *FS*



Sömmerung und Sonntagsheiligung

Sterbebuch Entlebuch, 11. Januar 1778

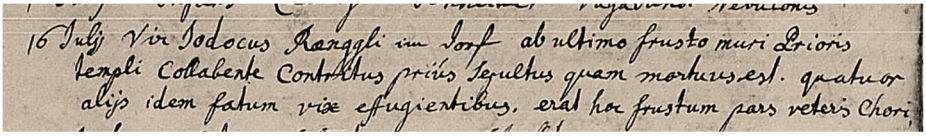
In einem weiteren Eintrag erwähnt der redselige Entlebucher Pfarrer die Zurechtweisung eines Älplers: Joseph Wicki in der Schwendlen, *vir optimae famae* (Mann mit bestem Ruf). Hatte insgmein über 300 Schaf auf dem Schimberg gesömmert, welche meistens den Bernern zugehörte, welche Berner seit alter Gewohnheit am 1. Sonntag im Herbstmonat ihre Schaf auf der Eck abholten. Auf meine Ermahnung von der Hlkeit des Sonntag änderte Josef Wicki diese Übergab der Schafen auf einen Wercktag sehr willig und fromm, ob er gleich Gefahr lofe, keine Schaf mehr von ihnen zu bekommen. Letzten Herbst begegnete ihme noch ein ganz sonderbar Unglück. Als er alte Holzstöck verbrannte, fiellen selbe feurig herab aus der Fluo und verbrandten seine Tristen Fluoheu, das er dadurch über 40 gl. Schaden litte, wie er mir erzellte. *FS*



Begraben, bevor er gestorben ist

Sterbebuch Entlebuch, 16. Juli 1778

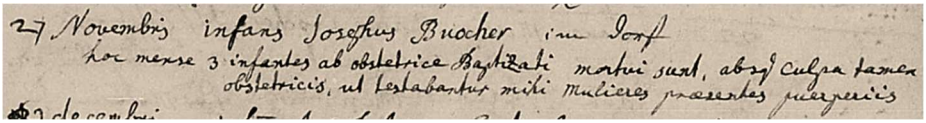
Makaber ist eine weitere Notiz des gleichen Pfarrherrn: Jost Renggli, zerdrückt vom herabfallenden hintersten Teil der alten Kirchenmauer, wurde begraben, bevor er gestorben ist. Vier andere sind dem gleichen Schicksal nur knapp entronnen. Dieser Brocken war ein Teil des alten Chores (*Vir Jodocus Renggli im Dorf, ab ultimo frusto muri Prioris templi collabente contritus, prius sepultus quam mortuus est. Quatuor aliis idem fatum vix effugientibus, erat hoc frustum pars veteris Chori*). [Ein Jahr zuvor ist einer beim Fällen der Tannen für den Kirchenneubau ums Leben gekommen.] *FS*



Ohne Schuld der Hebamme

Sterbebuch Entlebuch, 27. November 1778

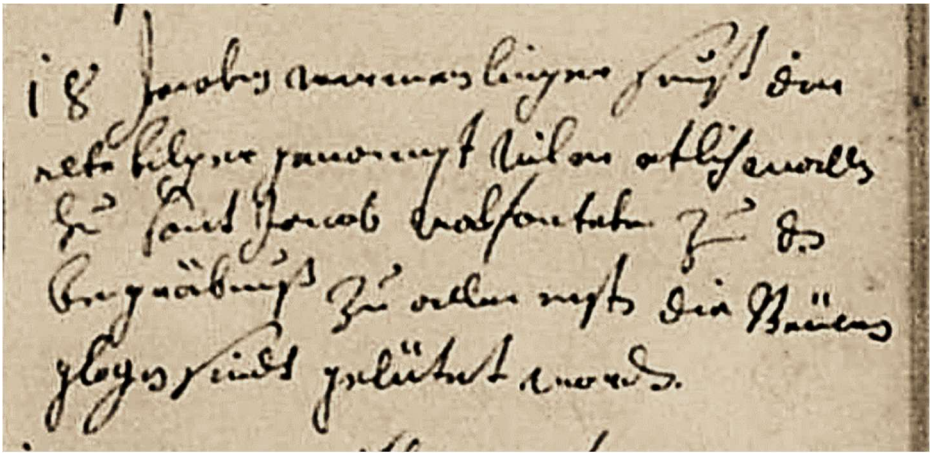
Dass im gleichen Monat die Entlebucher Hebamme gleich drei Kinder nottaufen musste, sorgte offenbar für Gesprächsstoff im Dorf. Jedenfalls sah sich der Pfarrer veranlasst, den Ruf der Geburtshelferin zu verteidigen: Diesen Monat sind drei von der Hebamme getaufte Kinder gestorben, aber ohne Schuld der Hebamme, wie mir Frauen versicherten, die bei den Geburten anwesend waren (*Hoc mense 3 infantes ab obstetrice baptizati mortui sunt, absque culpa tamen obstetricis, ut testabantur mihi mulieres praesentes puerperiis.*) *FS*


27 Novembris infans Josephus Bucher in Dorf
hoc mense 3 infantes ab obstetrice Baptizati mortui sunt, absq; culpa tamen
obstetricis, ut testabantur mihi mulieres praesentes puerperiis

Erstmals die neuen Glocken

Sterbebuch Ruswil, 18. November 1669

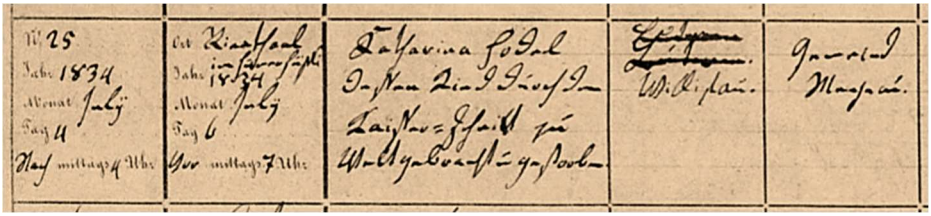
Als Jakob Wermelinger 1669 zu Grabe getragen wurde, läuteten für ihn zum ersten Mal die neuen Glocken der Pfarrkirche, wie der Ruswiler Pfarrherr speziell vermerkt. Jakob Wermelinger, ein bekannter Ruswiler, trug den Beinamen «der Pilger», weil er etliche Male eine Wallfahrt zum heiligen Jakob (Santiago de Compostela) unternommen hatte, was der Pfarrer ebenfalls dem Sterbebuch anvertraute. *WW*



Kaiserschnitt im Jahre 1834

Sterbebuch Menznau, 4. Juli 1834

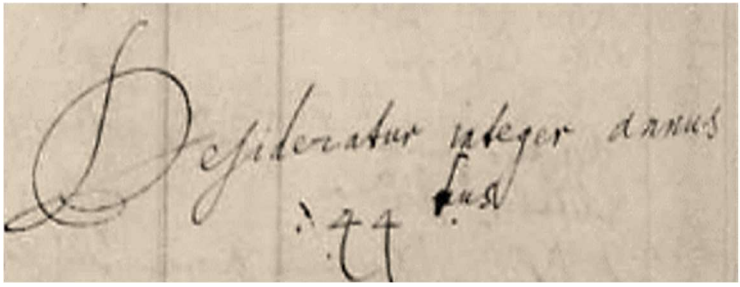
Das Menznauer Sterbebuch berichtet im Jahre 1834 über einen Kaiserschnitt, den die Mutter Katharina Hodel nicht überlebte. Vereinzelte Kaiserschnitte an Gebärenden sind seit dem Mittelalter bezeugt, wobei die Mütter selten überlebten. Joseph Schürmann-Roth bringt in seiner Arbeit «Medizinisches aus Luzerner Sterbebüchern» (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Vol 45, 1988) mehrere Beispiele über «die Grausamkeit alter Geburtshilfe», die auf dem Land im Notfall von «Chirurgen» geleistet wurde. Wurde die Operation in den Kirchenbüchern in der Regel lateinisch formuliert, finden wir im Menznauer Kirchenbuch eine frühe deutsche Bezeichnung dieser damals noch seltenen Entbindungsart. *WW*



Ein ganzes Jahr fehlt

Taufregister Ruswil, 1644

Einen unerfreulichen Eintrag für Familienforscherinnen und -forscher verzeichnet das Ruswiler Taufbuch für das Jahr 1644: *Desideratur integer annus* (*das ganze Jahr fehlt*) wird da lapidar vermerkt und es bleibt wohl das Geheimnis des bekannten Pfarrherren Melchior Lüthart (Amtszeit 1634-1657), worauf dieses Manko zurückzuführen ist. Ein paar wenige Taufen wurden rekonstruiert mit Hinweisen wie *circiter* (*um*) oder *affirmavit matrina (bezeugte die Mutter).* Noch unerfreulicher präsentiert sich das Ruswiler Ehebuch. Von 1635 bis 1658 sind keine Einträge vorhanden. *WW*



Adressen der ZGF-Vorstandsmitglieder

Gerhard W. Matter
Präsident

Talacherstrasse 40
4410 Liestal
078 891 91 85

gerhard.matter@outlook.com

Rita Naef-Hofer
Kassierin
Mitgliederverwaltung
Schlossbachstrasse 6
8620 Wetzikon
044 860 13 69

rita@naef.biz

Markus Lischer
Webmaster

Felsbergstrasse 6
6006 Luzern
041 410 93 86

markus.lischer@bluewin.ch

Werner Wandeler
Red. Mitteilungsblatt

Sonnebergli 32
6017 Ruswil
041 495 21 77

wandewer01@datazug.ch

Friedrich
Auf der Maur
Aktuar

Stationsstrasse 12
8604 Volketswil
044 945 27 08

Aimex24@bluewin.ch

Rita Klein-Stutz
Versand

Gärtnerweg 22
6010 Kriens
041 320 65 51

familie.klein.stutz@bluewin.ch

Revisoren

Armin Heer
Rosenfeldstr. 4
6048 Horw
041 558 19 16

Patrick Lischer
Mühlefluo 8E
6414 Oberarth
076 582 11 69

Website *www.genealogie-zentralschweiz.ch*